

Viel Gebrüll und wenige Brüller

TV-Choleriker Gernot Hassknecht im Tollhaus

Der plötzliche Ruhm des Hans-Joachim Heist alias Gernot Hassknecht (Foto: dpa) durch seine Wutbürger-Kurzauftritte in der ZDF-„heute-Show“ ist ein durchaus verdienter. Denn meistens hinterlassen diese Eruptionen das Gefühl: Ja, genau. Mehr Erklärung braucht es nicht. Solche Momente gibt es ein paar wenige in seinem angeblich abendfüllenden Bühnenprogramm, das er nun im ausverkauften Tollhaus spielte. Da berichtet er noch in ganz ruhigem Ton, Ursula von der Leyen habe sich zur Aufgabe gemacht, die Bundeswehr familienfreundlicher zu machen. Um dann loszubrüllen „Krieg ist nicht familienfreundlich!“.



H.-J. Heist

Da ist der gewöhnliche Choleriker jedem offiziellen Kommentator in den „Tagesthemen“ oder der „heute“-Sendung an analytischer Tiefe um Längen voraus. Nun heißt das Bühnenprogramm aber „Das Hassknecht-Prinzip – in zwölf Schritten zum Choleriker“, und da braucht es mehr, als eben mal rumzuschreien.

Es versucht sich also als politischer Kabarettist, der sich schon aufregt, wenn er nur die Vorspannmusik einer Nachrichtensendung hört. Das Problem: Wenn man schon so hypersensibilisiert einsteigt, wie dann weitermachen? Zurück zu den Anfängen also: Die Beschwerde sei der Motor jeden Fortschritts, doziert er. Die Erfindung des Rades müsse ja auf die Beschwerde zurückgehen, dass Laufen irgendwie doof sei. Das hat entfernt mit dem Thema des Abends zu tun, aber schon ist die Luft raus, und der rote Faden, der geknüpft werden sollte, zerfasert. Da helfen auch

nicht umfängliche Erläuterungen zur Ernährung, die man als Bluthochdruckfan braucht, um richtig in Rage zu kommen. Klar, ein Menü, das praktisch nur aus Fett und Fleisch besteht und mit dem Dessert Vanilleeis mit Blutwurst endet, mag dem angestrebten Gemütszustand auf die Sprünge helfen. Aber die Fantasie des Betrachters hat sich das schon ausgemalt, bevor Hassknecht den Projektor anwirft.

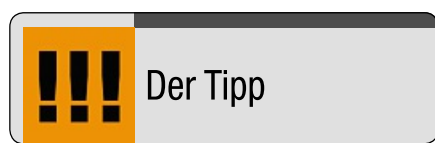
Momente später legt er wieder ganz im Stil des traditionellen Kabarets die Faust in die Wunde und malt den Rentnern eine Zukunft aus, in der sie sich als Ernährung vielleicht gerade noch in H-Milch eingeweichte Zeitung leisten können. Ja, darüber kann man sich aufregen. Aber das tun Menschen wie Volker Pispers und Georg Schramm substanzvoller und pointierter.

Die Figur Hassknecht kann sich nicht entscheiden, ob sie als gewöhnlicher reaktionärer Spießer auftreten will, der seine

ne Frau hässlich findet, weil sie zu dick ist, und ihr einen ordentlichen Job nur deshalb wünscht, damit sie nicht zu Hause rumhängt und ihn stört. Oder ob sie als Feminist die Tatsache anprangern will, dass Frauen immer noch für gleiche Arbeit schlechter bezahlt werden als Männer. Und als Schauspieler steht Hassknecht auch nur ein eingeschränktes Repertoire an Ausdrucksmitteln zur Verfügung. So bleibt als Erinnerung an einen viel zu langen Abend vor allem das Warten auf den nächsten Einspieler aus der „heute Show“. Die sind immer noch das Beste, selbst wenn man sie alle schon kennt. Thomas Zimmer



Ausgezeichnet und umstritten ist Sibylle Lewitscharoff: Mit dem Büchner-Preis erhielt die Autorin 2013 den angesehensten deutschen Literaturpreis. Anfang März hielt sie in Dresden eine Rede, deren Äußerungen über künstliche Befruchtung einen Skandal auslösten. Ins Prinz-Max-Palais ist sie am Mittwoch, 2. April, ab 20 Uhr mit ihrem hochgelobten Roman „Pong redivivus“ geladen. Foto: Schleyer



Der Tipp

„Alle Tiere sind gleich, aber manche Tiere sind gleicher.“ Der zentrale Satz in George Orwells bitterböser Satire „Farm der Tiere“, die anlässlich der Tyrannei des Stalinismus entstand, bringt die Absurdität totalitärer Sys-

teme immer noch auf den Punkt. Eine aktuelle Auseinandersetzung mit diesem modernen Klassiker hat der **Jugendclub des Sandkorn-Theaters** unter der Regie von Christian Theil unternommen. Wie die Tiere eines Bauernhofs ihren menschlichen Herrn verjagen, nur um danach von den Schweinen ausgebeutet zu werden, ist mit viel Engagement auf die Bühne gebracht worden und steht heute ab 19 Uhr auf dem Spielplan. ja

Heiße Grooves aus Schweden

Bei Funk und heißen Grooves denkt man normalerweise an Philadelphia, an James Brown und Black Music – seit mittlerweile über 20 Jahren aber auch an Schweden und Nils Landgren. Der Mann mit der roten Posaune gründete vor über zwanzig Jahren die „Funk Unit“, mit der er unter anderem die Hits von Abba entsprechend arrangierte.

Der Gitarrist Magnum Coltrane Price ist Sänger, Bassist und Produzent dieser Band, Jonas Wall ihr Saxophonist. Gemeinsam gingen sie jetzt als „Swedish

„Funk Factory“ gastierte im Tempel

Funk Factory“ auf Tournee, um ihre CDs „Brass Knuckle Funk“ und „Like This“ vorzustellen. Unterstützt wurden sie dabei von Per Wasberg (Bass, Gesang), Mats Byström (Keyboards Gesang), Sebastian Ågren (Schlagzeug), Johan Liedberg (Saxofon, Gesang) und Paulo Murga (Percussion, Gesang).

Ein klangmächtiges Septett also, das sich im Lauf des kurzen Konzerts im Tempel in immer schwerere Grooves hineinsteigert, und es auch mal ordentlich krachen lässt. Die Band, die laut Presstext „Beats, Rhythm, deep bass, funk grooves, soul chords, the voice, Jazz improvisation und vor allem Melodische Hooks“ kombiniert, spielt einfach nur guten Funk, denn aus all dem besteht Funk letztendlich. Die beiden Leader, die schon bei Maceo Parker, Randy Crawford, Mezzoforte oder den Crusaders gespielt haben, machen mehr Dampf als ihr gemeinsamer Chef Landgren, der erst letzte Woche ein unsäglich langweiliges Konzert in Karlsruhe abgeliefert hatte. Bei all dem guten Gefunke sollte man aber die Kirche trotzdem im Dorf, beziehungsweise in Philadelphia lassen. Denn „Da Fonk“ von Weißen aus Schweden gespielt, wirkt doch irgendwie immer wie ein Plagiat. Peter Bastian

Im kurzen Popsong-Format wird viel verpackt

Auf Geburtstagstour im Tollhaus: Seit 40 Jahren beherrschen die Nits die große Kunst der kleinen Form

„Time's slipping away,“ heißt es in dem melancholischen Song „The House“. In der Tat: Die Zeit zerrinnt einem nur so zwischen den Fingern. 40 Jahre ist es schon her, dass in Amsterdam eine Band namens Nits gegründet wurde. Mit dabei waren damals schon Henk Hofstede, Kopf und Stimme der Band, und der Schlagzeuger Rob Kloet, ein paar Jahre später kam noch der Keyboarder Robert Jan Stips dazu. Diese drei bilden den Kern der Nits über alle stilistischen Wendungen hinweg. Treu sind sie auch dem Tollhaus – wie Tollhaus-Chef Bernd Belschner vor ihrem Auftritt sagte, schon seit 27 Jahren. Kein Wunder, dass einer der drei Auftritte in Deutschland im Rahmen ihrer Geburtstagstour hier stattfand. Ohne Anmoderation und Zwischentexte luden die drei in Ehren ergrauten Herren das bunt gemischte Publikum im kleinen Tollhaus-Saal zu

einer Reise durch die Zeit ein. Die Stationen bildeten die Evergreens aus dem kaum noch überschaubaren Repertoire, durchsetzt mit ein paar neueren Produktionen, die aber nicht diesen ganz speziellen Ohrwurm-Effekt der schon klassischen Nits-Songs haben.

Es ist das ganz besondere Kunststück, dass sie ins kurze und knackige Popsong-Format von drei, vier Minuten jede Menge hineinpacken, textlich und musikalisch, etwa im Opener „Da Da Da“, hinter dessen schlichtem Titel sich eine Reflektion über das Alter, den Tod und die verlorene Jugend verbirgt. Dabei tummeln sie sich leichtfüßig im weiten Feld von Pop, Rock, New Wave, Minimal Music und Noise, mit zuweilen krassen Rhythmus- und Stimmungs-

wechseln. Auf die gut gelaunte Fußball-Hymne „J.O.S. Days“ folgte das bitter-süße „Nescio“, das ebenso wie „Sketches of Spain“ mediterrane Impressionen mit nordischer Grübelei mischt.

Auch den Vorgang des Reisens selbst, sei es mit dem Zug („The Train“), sei es mit dem Auto („Cars & Cars“) thematisieren die Nits nicht nur textlich, sie setzen es in Melodie und Rhythmus um, visuell untermalt von Video-Einspielern im Bühnenhintergrund.

Ein Wermutstropfen war die nicht ganz gelungene Aussteuerung und Abmischung. Manche musikalische Finesse ging in einem Klangbrei unter. Das betraf vor allem Henk Hofstede, der nicht nur mit seiner nach wie vor starken Stimme den Ton angab, sondern auch

Gitarre, Keyboards, Mundharmonika, Triangel und Riesenpauke zum Klingeln brachte. Und kurz vor Schluss zelebrierten die drei ihren einzig echten Hit „In The Dutch Mountains“, der so alt ist, dass sie ihn schon vor 27 Jahren im Tollhaus gespielt haben dürften.

Ein Extra davor hatte es auch schon gegeben. Micha Sportelli, ein Singer/Songwriter aus der Schweiz spielte unangekündigt im Vorprogramm und er machte seine Sache nicht schlecht. Als virtuoser Gitarrist, der sein Instrument auch percussiv einzusetzen versteht, hat er echte Klasse, auch seine ausdrucksstarke Stimme lässt wenig zu wünschen übrig. Wenn auch noch einer seiner in Englisch geschriebenen Songs so ins Ohr gehen würde wie die Glanzstücke der Nits, dann stünde einer Karriere und einem Auftritt als Top-Act im Tollhaus nichts im Wege. Peter Kohl

Keine Angst vor krassen Stimmungswechseln

Verschroben und virtuos

Eine Band zum Abheben: „Hildegard lernt fliegen“ begeistert im Tempel

Den „fundamentalen Rhythmus unpolierter Gehirne“ konnte kennenlernen, wer sich auf das gut besuchte Konzert der Schweizer Band „Hildegard lernt fliegen“ im Tempel vorwagte und einließ. „The fundamental rhythm of unpolished brains“ heißt ihre just am Tag des Konzerts erschienene CD. Doch was heißt hier vorwagen. Wer erst mal drin war in der Szenario-Halle, dem wurde es leicht gemacht, das Sextett um den Sänger Andreas Schaerer zu lieben: So verschroben und kindlich-verspielt kommt diese Musik daher und befindet sich doch ständig auf so hohem Niveau. Wenn Schaerer etwa bei „Knock Code 3“ das Stück anzählt, ist schon mal für Lacher gesorgt. Denn auf sein „1,2,3,4“ folgt nicht etwa der Einsatz der Band, sondern seine geniale Improvisation über „1,2,3,4“, die seine ganze Stimmgewalt vorführt und die selbst ein Kollege wie Bobby McFerrin so wohl nicht schaffen würde. Doch ums Übertrumpfen geht es nicht. Schließlich hat McFerrin Schaerer 2009 und 2010 eingeladen, bei der improvisierten Oper „Bobbie“ in Basel und Moskau zusammenzuarbeiten.



SCHRÄGE TYPEN, TOLLE MUSIK: Das Sextett „Hildegard lernt fliegen“ teilt sich zwischendurch auch mal den Kontrabass. Foto: Bastian

Matthias Wenger, Andreas Tschopp und Benedikt Reising kreieren auf vielfältigen Saxofonen, Flöten, Tuba und Bassklarinetten satte Bläser-Linien, und zusammen mit Marco Müller am Kontrabass und Christoph Steiner (Schlagzeug, Marimba) meistern sie die zappa-

höchst humorvoll auf die Spitze. „Reiztae Furije Furije“ zeigte suitenhaft noch einmal die ganze Kunst der Hildegard auf und lehrte das Publikum nicht nur das Fliegen, sondern wie man abhebt. So schwebte man danach zufrieden nach Hause. Peter Bastian

Saisonausklang der „Wiener Klassik“

Zum Saisonausklang der Reihe „Wiener Klassik“ bringt die Klassische Philharmonie Bonn am Mittwoch, 2. April, ab 20 Uhr in der Stadthalle Werke von Schubert und Haydn sowie Beethovens Symphonie Nr. 2 D-Dur zu Gehör. BNN

Mitreißende Mischung

Sona Nova: Mit Klavier und Flöte von Barock bis Pop

Die Stunde der Kirchenmusik in der Kleinen Kirche präsentierte schon oft interessante Konzerte abseits des Üblichen. Auch das Gastspiel des Duos Sona Nova, bestehend aus dem komponierenden Pianisten Michael Schütz – der aus Karlsruhe stammt und in unmittelbarer Nähe der Kleinen Kirche aufwuchs – und seiner Frau, der Blockflötistin Christina Schütz, bot in seiner mitreißenden Mischung aus Eigenkompositionen und bearbeiteten Klassik- und Pop-Melodien eine unterhaltsame Stunde, die gerne länger hätte dauern dürfen.

Die Pop-Titel, darunter Chris Kenners „I Like It Like You“ und Badfingers „Without You“, waren gelungene Bearbeitungen für Blockflöte und Klavier, wobei das Klavier den swingenden Untergrund für den barocken Klang der Flöte bot. Ihre Umsetzung klassischer Werke, darunter die Choräle „Nun danket alle Gott“, „Befiehl du deine Wege“ und „Ich steh an deiner Krippen hier“, folgte einem ähnlichen Prinzip wie die Musik des in Karlsruhe bestens bekannten Opera Swing Quartets, so dass man sich nicht wunderte, als auch mal kurz

Aram Chatschaturjans „Säbeltanz“ anklang.

Neben diesen allseits bekannten Melodien konnten sich Michael Schütz' eigene Kompositionen durchaus behaupten. Seinem Faible für die Musik des Barock gab er mit „Two Pieces in Baroque“ nach, eine Liebeserklärung an seine Frau machte er mit „Christina's Tune“ und geradezu bildhaft sprechend war die Trilogie „Little Bird“, „Whale Song“ und „Mice Play Catch“. Titel wie „One Minute Rag“, „Calyppo Run“ oder „Journey to Brazil“ sprachen sowieso für sich selbst. Dabei erwies er sich am Klavier als ebenso souveräner Künstler wie es seine Frau an drei Blockflöten in unterschiedlichen Tonlagen war. Zudem erwiesen sie sich als charmante Moderatoren ihres Programms, ein gedrucktes Programmblatt gab es leider nicht. Somit blieb als Wermutstropfen nur die Frage, wieso sich nur knapp 30 Zuhörer für dieses ebenso unterhaltsame wie musikalisch reiche Konzert interessierten. Immerhin spielte dieses Duo bereits im Kammermusiksaal der Carnegie Hall. Manfred Kraft